

# Um die mittelalterlichen Straßennamen.

Ein Beitrag zur Problematik und Methodik der  
Straßennamenforschung.

Mit einem Stadtplan (Goslar).

Von Karl Frölich.

- I. Vorbemerkungen.
- II. Allgemeines über die Bildung der mittelalterlichen Straßennamen.
- III. Einzelfragen der Straßennamenforschung.
  - a) Quellenbenutzung.
    - 1. Urkunden.
    - 2. Stadtbücher.
    - 3. Straßeninschriften in den mittelalterlichen Städten.
  - b) Auswertung der Ergebnisse der städt. Verfassungstopographie.
  - c) Heranziehung der vergleichenden Straßennamenforschung.
  - d) Verwendung anderer Hilfsmittel, vor allem auf sprachwissenschaftlichem Gebiet.
- IV. Schluß.

## I. Vorbemerkungen<sup>1)</sup>.

Auf der ersten Nachkriegstagung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Goslar habe ich mich im Herbst 1947 mit den Goslarer Straßennamen (Strn.) beschäftigt. Der Vortrag liegt in ergänzter und erweiterter Gestalt gedruckt vor in dem Buch „Die Goslarer Straßennamen. Ein Beitrag zur städtischen Verfassungstopographie des Mittelalters und zur vergleichenden Straßennamen-

---

<sup>1)</sup> Der nachstehende Aufsatz gibt den Inhalt eines Vortrags wieder, den ich Anfang Juni 1949 in der Marburg-Gießener Germanistischen Gesellschaft gehalten habe. — Der beigegefügte Stadtplan von Goslar (aus der Zeit um 1800) entstammt dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Wolfenbüttel (III 123 b).

forschung“, das vor kurzem als Heft 90 der Gießener Beiträge zur deutschen Philologie erschienen ist<sup>2)</sup>). Hier ist dem den Goslarer Straßennamen geltenden Hauptteile der Schrift ein einleitender Abschnitt vorausgeschickt, der Betrachtungen über Ziel und Plan der Darstellung bringt und damit Ausführungen über die Quellenbenutzung, die Auswertung der Ergebnisse der städtischen Verfassungstopographie des Mittelalters, die Heranziehung der vergleichenden Straßennamenforschung und die Verwendung anderer Hilfsmittel vor allem auf sprachwissenschaftlichem Gebiet verbindet. Es sind ferner dem der Aufzählung und Erläuterung der in Goslar vorkommenden Straßennamen gewidmeten Teile einige allgemeine Bemerkungen hinzugefügt, die dem Anlass und der Art der Entstehung der mittelalterlichen Straßennamen gelten

Von diesen Darlegungen, die bei dem Vortrag selbst keine besondere Rolle spielten, nehmen die nachstehenden Erörterungen ihren Ausgang. Es dreht sich dabei um Erwägungen, die nicht allein für Goslar ins Gewicht fallen, sondern die in die Problematik und Methodik der Straßennamenforschung überhaupt hinein führen. Sie beschränken sich nicht auf den rein sprachlichen Bereich, sie sind vielmehr in der einen oder anderen Richtung vielleicht auch von Belang für die Nachbargebiete der Sprachwissenschaft, wie Geschichte, Rechtsgeschichte und Volkskunde. So schienen sie mir besonders geeignet zu sein, in einem Kreise erörtert zu werden, der sich sehr wesentlich mit der Pflege der Berührungen zwischen den einzelnen in ihm vertretenen Forschungsrichtungen angelegen sein läßt und sich immer wieder der Behandlung von Gegenständen zuwendet, bei denen sich ein Zusammenwirken mehrerer Disziplinen als besonders nutzbringend zu erweisen verspricht.

Aus dem Gesagten erhellt wohl schon zur Genüge, daß es mir fern liegt, die Grenzen zwischen den einzelnen Fächern zu verwischen und in fremde Zuständigkeiten einzugreifen. Wohl aber möchte ich einen Fragenkomplex, der einer Würdigung unter verschiedenem Gesichtswinkel zugänglich ist und der den Interessen nicht nur eines Wissenszweiges begegnet, zunächst von der Seite

---

<sup>2)</sup> Gießen, W. Schmitz Verlag, 1949 (abgekürzt: Strn.).

meines eigenen Faches aus beleuchten und dadurch eine Diskussion anbahnen, von der ich hoffe, daß sie sich letzten Endes gerade durch das Zusammenspiel und die Gegensätzlichkeit der Ansichten und Ausgangspunkte als fördernd herausstellt.

Aus dieser Zielsetzung erklärt sich auch die Überschrift, die ich meinen Ausführungen gegeben habe. Sie soll in ihrer etwas unbestimmten Fassung zum Ausdruck bringen, daß ohne eine starre systematische Ordnung eine Anzahl von Fragen angeschnitten wird, deren Besprechung sich in dem geschilderten Zusammenhang aus Zweckmäßigkeitsgründen empfiehlt, wobei sich bald die eine, bald die andere Disziplin stärker in den Vordergrund schiebt. Nachgebildet ist die Überschrift dem Titel eines Aufsatzes von Paul Gehring „Um die Weistümer“<sup>3)</sup>, in dem für einen gewisse Vergleichsmöglichkeiten bietenden Gegenstand aus ähnlichen Erwägungen heraus eine Überschau über die dort gegebene Problemlage geboten wird, der aber auch sonst in der Art der Behandlung des Stoffes Berührungen erkennen läßt. Der Zusammenhang mit dem Buche über die Goslarer Straßennamen wirkt trotz der geänderten Fragestellung insofern nach, als ich die Belege für das Gesagte in erster Linie den für Goslar gewonnenen Erkenntnissen entnehmen konnte, ein Verfahren, das es zugleich erlaubte, in dem Aufbau des Vortrages und seiner Gliederung eine enge, zum Teil wörtliche Anlehnung an die dort gewählte Fassung zu suchen.

## II. Allgemeines über die Bildung der mittelalterlichen Straßennamen.

Ich beginne mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die mittelalterlichen Straßennamen, die den Anlaß und die Art ihrer Entstehung betreffen.

Eine Gestaltung des Straßennetzes, wie sie der moderne Städtebau mit der Aufstellung eines Bebauungsplanes und der Anordnung von Fluchtlinien vorsieht, war dem Mittelalter in dieser Form un-

---

<sup>3)</sup> Zeitschr. der Sav. Stiftung f. Rechtsgesch., Germ. Abt. (= Z<sup>2</sup>RG.) 64 (1944), S. 261—279.

bekannt <sup>4)</sup>). Allerdings ist die Mehrzahl der rechtsrheinischen Städte in Deutschland und darunter auch Goslar als Marktsiedlung planmäßig gegründet worden, indem nach den Weisungen des Stadtherrn ein Marktplatz abgesteckt und die zu ihm hinführenden Hauptstraßen festgelegt, die so entstandenen Baublöcke aber, soweit nicht Teile von ihnen an bestimmte, bevorzugte Personengruppen, wie die an der Gründung beteiligten Unternehmerfamilien fielen, im wesentlichen in Hausstätten gleicher Größe an die herbeigerufenen Siedler gegen einen Grund- oder Wortzins ausgegeben wurden. Aber innerhalb dieses Rahmens war doch der Willkür weitgehender Spielraum gelassen. Neben den Hauptstraßen gab es Gassen (vici), Beistraßen, „kleine“ Straßen, Gänge, Querverbindungen (twerstraten), Sackgassen der verschiedensten Art und Größe, die keineswegs stets ihre alte Richtung beibehielten, sondern fortlaufenden Veränderungen unterworfen waren. Und wie gerade an dem Beispiel Goslars darzutun ist, fehlt es auch nicht an Fällen, in denen einschneidende Umgestaltungen die Entwicklung in völlig neue Bahnen drängten. Damit hängt es zusammen, daß die Straßenbezeichnungen einem häufigen Wechsel unterlagen, und daß immer wieder Umbenennungen erfolgten. Hierbei hat natürlich ebenfalls der Umstand eine Rolle gespielt, daß die Straßennamen nicht von vornherein obrigkeitlich vorgeschrieben waren, und daß erst gegen Ende des Mittelalters die Sitte aufkam, die Straßen selbst durch Schilder und dergleichen kenntlich zu machen, wodurch natürlich eine größere Stetigkeit der Namengebung gesichert wurde.

Vollzog sich so die Bildung der Straßennamen in der Hauptsache ungehemmt durch amtliche Einwirkung und weitgehend unter dem Einfluß des Zufalls, so treten uns doch in wohl allen Städten mehrere Gruppen von Namen entgegen, deren Beschaffenheit für die Frage ihrer Entstehung lehrreich ist.

Das, was wohl zuerst für die Namengebung Bedeutung gewonnen hat, sind die Eigentümlichkeiten der Bodengestaltung, wie sie

---

<sup>4)</sup> S. zum folgenden neuerdings O. G ö n n e n w e i n, Die Anfänge des kommunalen Baurechts, Kunst und Recht, Festgabe für Hans F e h r, Arbeiten zur Rechtssoziologie und Rechtsgeschichte, hrsggeg. von F. Beyerle und K. S. Bader, 1 (1948), S. 71 f., vor allem 88 f.

sich in Hebungen und Senkungen des Geländes, in Wasserläufen, in dem Vorhandensein von Steinen, Baumgruppen oder anderen natürlichen Merkmalen ausprägen.

Ein zweiter größerer Bestand an Straßennamen bezieht sich auf die Zweckbestimmung der betreffenden Örtlichkeit, namentlich ihre Verwendung für gerichtliche oder andere öffentliche Aufgaben, als Stätte der Ausübung gewisser Gewerbe, als Wohnsitz der Angehörigen einzelner Berufszweige.

Vielleicht die umfangreichste Gruppe machen Benennungen aus, die sich anlehnen an Baulichkeiten verschiedener Art, an Befestigungswerke, an Rathäuser und Gildehäuser, an Gebäude mit kirchlicher Zielsetzung, aber auch an Privathäuser mit kennzeichnenden Bauformen oder Namen und dergleichen mehr.

Ferner ist eines vor allem in Goslar sehr umfassenden Bestandes zu gedenken, der sich aus der Verwendung von Personennamen zur Straßennamenbildung ergibt. Insbesondere haben die Namen angesehener Einwohner, der Träger bestimmter Ämter und Titel, der Eigentümer von Eckhäusern oder sonst hervorragenden Bauwerken in den Straßenbezeichnungen ihren Niederschlag gefunden.

Zu diesen Hauptgruppen von Namen treten aber noch mehrere kleinere Bestände hinzu, die von geringerer Bedeutung sind und die in den besonderen Verhältnissen des betreffenden Ortes ihre Grundlage haben. So erinnert öfters eine Gruppe von Straßennamen an die geschichtliche Entwicklung des Gemeinwesens, an die Entstehung der Altstadt und das Hinzukommen von Neustädten, an die Aufgliederung des Grund und Bodens nach ständerechtlichen Gesichtspunkten (Ritterstraßen, Junkergassen) oder ähnliche Einteilungen. Wieder in anderen Fällen sind es etwa, wie in Goslar, Einflüsse, die von den dort bezeugten Grubennamen am Rammelsberge oder, wie in Lüneburg, die von den Namen der vorhandenen Sülzhäuser ausgehen.

Dabei liegen aber, wie bereits angedeutet wurde, die Dinge nicht so, daß die Straßennamen eine größere Stetigkeit aufwiesen. Soweit sie sich auf Beziehungen von Dauer, wie die Bodenbeschaffen-

heit, die bauliche Ausgestaltung des Straßenbildes oder die Lage zu einzelnen Gebäuden gründen, behaupten sie sich allerdings oft durch Jahrhunderte. Bei den Straßen dagegen, die nach Personen benannt sind, läßt sich nicht selten ein lebhafter Wechsel beobachten, obwohl auch hier zuweilen Namen, wenngleich zum Teil in stark entstellter und — sofern nicht ein glücklicher Quellenfund zu Hilfe kommt — jeder sinnvollen Erklärung spottenden Form bis zur Gegenwart erhalten haben. Neben der häufigen Änderung der Namen verursacht Hindernisse die Tatsache, daß in der Längs erstreckung der Straßen mehrfach ein Schwanken wahrzunehmen ist. Manchmal treten neben einer einheitlichen Benennung des ganzen Straßenzuges noch an seine einzelnen Teile geknüpfte Bezeichnungen auf. Dann wird der Name eines solchen kleineren Wegezuges wieder auf die ganze Straße übertragen, greift die Benennung einer Straße über auf Wegeverbindungen, die sich als eine Fortsetzung der ersteren darstellen, sind Doppelbezeichnungen derselben Straße üblich. Zweifel ergeben sich immer wieder bei Straßenkreuzungen, da an ihnen belegene Häuser bald mit dem Namen der einen, bald mit dem der anderen Straße in Verbindung gebracht werden.

Manchenorts kommt weiter in Betracht, daß derselbe Name nicht selten gleichzeitig für verschiedene Straßen gebraucht wird. So gibt es in dem kleinen Goslar eine Vielzahl von Pfarr- und Kirchenstraßen, z. B. im Markt-, Jakobi- und Stephanibezirk, von Mühlenstraßen — an sie erinnern noch heute die Obere Mühlenstraße im Frankenberger und die Untere Mühlenstraße im Stephanikirchspiel —, von Wasserstraßen, von Stobenstraßen, die nach den in ihnen belegenen mittelalterlichen Badstuben benannt sind und die in allen Stadtteilen begegnen. Ferner sind in Goslar mehrere Königstraßen, Hohe Straßen, Neue Straßen, Marstallstraßen, Kettenstraßen, Rosenstraßen usw. bezeugt, ohne daß sich jedoch mit diesen Straßenbezeichnungen immer der gleiche Sinn verknüpft.

Damit sind wohl in der Hauptsache die Gründe umschrieben, die sich bei der Bildung der städtischen Straßennamen als wirksam erwiesen haben.

### III. Einzelfragen der Straßennamenforschung.

#### a) Quellenbenutzung.

Wenden wir uns nunmehr einer Reihe von Einzelproblemen zu, die bei der Straßennamenforschung auftauchen, so sollen vorweg die Fragen erörtert werden, die die Feststellung und Auswertung des zur Verfügung stehenden Quellenstoffes betreffen. Ich beschränke mich dabei entsprechend dem schon früher Bemerkten in der Hauptsache bewußt auf die Verhältnisse, die sich in Goslar finden und die mir als Ausgangspunkt dienen. Sie genügen, ein ausreichendes Bild der Sachlage zu zeichnen, die hier zu beobachten ist und die in gleicher oder ähnlicher Form auch bei anderen Städten begegnet.

Wenn die in einer kaum noch zu übersehenden Fülle von Einzelschriften größeren und kleineren Umfangs vorliegenden Untersuchungen zur Straßennamenforschung nicht immer befriedigen, so ist der Grund hierfür nicht selten darin zu suchen, daß schon die Art der Quellenbenutzung zu wünschen übrig läßt. Es genügt nicht, mehr oder weniger die Rosinen aus dem Kuchen zu picken und sich mit oft nur auf Zufallsfunde gestützten Einzelergebnissen zu begnügen. Es läßt sich, wenn etwas Brauchbares dabei herauspringen soll, für den Regelfall nicht umgehen, planmäßig das gesamte vorliegende Material zu durchforschen, um so eine Handhabe zu gewinnen, die dem sonst vielfach beliebten Verfahren anhaftenden Mängel zu vermeiden.

Als Quellenbestände sind dabei vor allem zwei Gruppen von Nachrichten ins Auge zu fassen: Urkunden und für das spätere Mittelalter die sogen. Stadtbücher. Über beide sind einige grundsätzliche, nicht nur für die Straßennamenforschung belangreiche Bemerkungen zu machen.

#### 1. Urkunden.

Die Goslarer Urkunden sind für die Zeit bis 1400 abgedruckt in dem Goslarer Urkundenbuch. Von ihm liegen fünf Bände vor, von denen Band 1—4 (1893, 1896, 1900 und 1905) von Georg Bode, Band 5 (1922) von Georg Bode und Uvo Hölscher be-

arbeitet sind. Es ist klar, daß hiermit ein Material bereitgestellt wurde, das für die Zeit des Erscheinens der einzelnen Teile für die Straßennamenforschung reiche Erträge abwarf. Aber es ist zu beachten, daß sich inzwischen die Sachlage nicht unerheblich verschoben hat. Und damit komme ich auf einen Punkt, dem m. E. eine über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung beizumessen ist, da er auch für die urkundliche Überlieferung anderer Gemeinwesen zutreffen dürfte.

Ein Ausblick auf die vorhandenen Urkundenbücher zeigt, daß vor allem in den Jahrzehnten um 1870 infolge des Auftriebs, den diese Zeit für den geschichtlichen Sinn und das geschichtliche Interesse bot, auch der Anstoß zur Inangriffnahme zahlreicher städtischer Urkundenbücher gegeben ist, die vielfach mit beachtenswerter Tatkraft in mehreren, rasch erscheinenden Bänden veröffentlicht sind. Seitdem hat sich aber herausgestellt, daß der überlieferte urkundliche Stoff zuweilen erheblich größer war, als man zunächst vermutet hatte. So ist z. B. für Goslar eine außerordentliche Fülle neuer Urkundenfunde gemacht, die vorläufig in Gestalt handschriftlicher Ergänzungen in den Urkundenrepertorien des dortigen Stadtarchivs verzeichnet sind, die aber auch jetzt noch der Vollständigkeit entbehren. Jedoch nicht nur darum handelt es sich bei diesen Urkundenbüchern, auftretende Lücken zu schließen. Es wird sich bei ihnen vielmehr auf die Dauer ebenfalls eine planmäßige Durchsicht des gedruckten Stoffes nicht umgehen lassen zu dem Zwecke, sinnstörende Druckfehler zu beseitigen, Irrtümer in den Zeitangaben zu berichtigen, Doppelstücke auszuseiden oder sonstige Verbesserungen vorzunehmen, vor allem auch inzwischen aufgedeckte Fälschungen auszumerzen, die sich auf Grund der gedruckten Texte zum Teil mit großer Zähigkeit im Schrifttum behaupten, obwohl sie längst als solche erkannt und nachgewiesen sind<sup>5)</sup>.

Indessen nicht nur eigentliche Fälschungen in der Form von Einzelstücken oder auch in Gestalt von Reihen- und Gruppen-

---

<sup>5)</sup> Vgl. hierzu schon Frölich, Stand und Aufgaben der Goslarschen Geschichtsforschung, Zeitschr. des Harzvereins f. Gesch. u. Altertumskunde 64 (1931), S. A. S. 17/8.



fälschungen sind geeignet, die Überlieferung nachteilig zu beeinflussen. Daneben spielt vielmehr — und zwar weit häufiger, als man früher gesehen hat —, noch ein anderer Umstand hinein. Es ist zu rechnen mit der Herstellung äußerlich einwandfreier Urkunden mit sachlich unrichtigem Gehalt, modern gesprochen, mit der Tatsache von Falschbeurkundungen, die hier eingreift. Sie verleitet immer wieder den mit den örtlichen Verhältnissen nicht genauer vertrauten Benutzer der Urkundenbücher zu Fehlschlüssen und Mißdeutungen, namentlich dort, wo ein planmäßiges Vorgehen in Bezug auf die Beeinflussung der urkundlichen Überlieferung, eine sich in bestimmten Richtungen auswirkende Urkundenpolitik des Rates, geistlicher Anstalten oder anderer Kreise beobachten läßt. So ist — sehr gut läßt sich dies gerade in Goslar verfolgen <sup>6)</sup> — das Bild, das die Bände der Urkundenbücher zeigen, vielfach unvollständig oder schief und fordert es zu einer grundlegenden Richtigstellung heraus.

Diese Sachlage wirkt sich natürlich auf die verschiedensten Gebiete aus. Sie ist von erheblicher Bedeutung ebenfalls für die Straßennamenforschung, die mit einem umfassenden urkundlichen Material zu arbeiten gezwungen ist. Ein paar Beispiele, auf die ich bei meinen Arbeiten über Goslar gestoßen bin, mögen das Gesagte erläutern und die Gefahren andeuten, von denen hier die Straßennamenforschung bedroht ist.

Die heutige Pipmäker-, frühere Willerdingstraße erscheint im Goslarer Urkundenbuch zuerst in einem Personennamen (Heinricus de Wopelingestraten) im Jahre 1291 (UB. II 421) <sup>7)</sup>. In einer nachträglich aufgefundenen Aufzeichnung aus der Zeit zwischen 1240 und 1255 (Urk. Stadt Goslar 7 a) ist sie schon etwa ein halbes Jahrhundert früher als wipelingestrathe bezeugt. Eine Grubenstraße im Bergdorf, die in einer Verhandlung vor dem Vogt im kleinen Gericht vom 15. 6. 1355 (UB. IV 528) vorkommen soll, einer Nachricht, die wegen der Lokalisierung der kleinen Gerichte in Goslar von Belang ist, gibt es nicht <sup>8)</sup>. „Grovenstrate“ ist hier

---

<sup>6)</sup> Näheres bei Frölich, Die Urkundenpolitik des Goslarer Rates im Mittelalter, Arch. f. Urkundenforschung 8 (1923), S. 215 f., insbes. 262 f.

<sup>7)</sup> Strn. S. 144 Nr. 319, 145 Nr. 323.

<sup>8)</sup> Strn. S. 52, 80 Nr. 101.

verschrieben aus Gronenstrate, die letztere ist auch sonst als Grüne Straße (*platea viridis*) nachweisbar. Angeblich aus der Zeit um 1392 ist eine Marktordnung überliefert, die eingehende Mitteilungen über die Verteilung der Marktstände auf dem Markt und in seiner Umgebung enthält (UB. V 906). Die Niederschrift, die z. B. H. E. Feine, „Die Ratsverfassung von Goslar im Mittelalter“<sup>9)</sup>, heranzieht, stellt sich in Wahrheit als ein Machwerk des berüchtigten Fälschers Erdwin von der Hardt dar<sup>10)</sup>. Gleichwohl wird sie noch von Borchers<sup>11)</sup> als echt behandelt. Neben derartigen Fällen lassen sich natürlich auch Beispiele anführen, in denen die vorliegenden Fehldeutungen auf Mißgriffe bei der Benutzung der Urkunden zurückgehen. So ist es ein Irrtum, wenn bei Borchers<sup>12)</sup> im Hinblick auf eine Wendung in der Urkunde vom 8. 1. 1336 (UB. IV 1) „in Olrikes huse Bullekes, dat dar steyt in der Pekestenesstraten“ die Pekstenstraße mit der Bulkenstraße zusammengeworfen wird, es dreht sich in Wahrheit um eine ganz andere, nämlich die Lichtenbergische, jetzige Kniggenstraße<sup>13)</sup>. Eine Straße „up dem moshuse“, die Borchers<sup>14)</sup> im Hinblick auf ein Güterverzeichnis von 1351 f. (UB. IV 449) annimmt, gibt es nicht<sup>15)</sup>. Ebenso wenig trifft es zu, wenn Bitter, Der Handel Goslars im Mittelalter, Beitr. z. Gesch. d. Stadt Goslar Heft 10 (Goslar 1940)<sup>16)</sup> unterstellt, daß die Kornstraße ihre Benennung einem an der Ecke der Straße nach dem Markt zu gelegenen Kornhause verdanke. An der von ihm angegebenen Stelle, einer Aufzeichnung vom 4. 7. 1371 (UB. V 213), wird „dat hörnhus boven an der Kornstrate bi dem markede“ erwähnt<sup>17)</sup>.

---

<sup>9)</sup> Breslau 1913, S. 134 Anm. 3. S. auch UB. V 1032 (um 1396).

<sup>10)</sup> Frölich, Hans. Geschichtsbl. (= HGBL.) 1914, S. 340 Anm. 1.

<sup>11)</sup> Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niedersachsen 1919 S. 38. S. dazu Frölich, HGBL. 1920/1, S. 144.

<sup>12)</sup> S. 38 Nr. 51.

<sup>13)</sup> Strn. S. 98 Nr. 174; 110 Nr. 213.

<sup>14)</sup> S. 38 Nr. 47.

<sup>15)</sup> Strn. S. 52.

<sup>16)</sup> S. 117 zu Anm. 218.

<sup>17)</sup> Strn. S. 94/5.

Die Belege für derartige Fehldeutungen lassen sich leicht vermehren. Wohl die schlimmste Entgleisung dieser Art findet sich in den Kunstdenkmälern der Stadt Goslar (Hannover 1903), wo (S. 321) in Bezug auf die frühere Badelebische (Batesleve) Straße, die heutige Rundenienstraße, gesagt wird: „Der Name der Bateslevener Straße hat eine merkwürdige Umwandlung erfahren; weil dort in der Stadtmauer ein Rundel war, hieß sie auch Rundelen: aus beiden Straßen ist eine Rundelebener- und endlich eine Rundenienstraße geworden.“ Tatsächlich ist die Straße nach einem um das Jahr 1700 lebenden Notar J. G. Runde (Rundenius) benannt <sup>18)</sup>.

Die hier gestreifte Notwendigkeit, die vorhandenen älteren Urkundenbücher einer Überprüfung auf umfassender Grundlage zu unterziehen, wird auch in zahlreichen anderen Fällen gegeben sein. Es dreht sich um ein allgemeines Anliegen, dessen Durchführung es vielleicht gestatten würde, zugleich gewissen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, die für die Textgestaltung der Urkundenbücher neuerdings von Fr. Wilhelm in der Einleitung zu seinem Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300 <sup>19)</sup> entwickelt sind und die den Boden für eine engere Zusammenarbeit zwischen Philologie und Geschichtswissenschaft auf dem Gebiete der Quellenedition ebnen könnten.

## 2. Stadtbücher.

In einer etwas abweichenden, aber gleichfalls für die Straßennamenforschung bedeutsamen Richtung liegen die Probleme, die mit einer zweiten, dem späteren Mittelalter angehörenden Gruppe handschriftlicher Quellen, den sog. Stadtbüchern verschiedener Art, zusammenhängen. Mit ihnen hat sich die Wissenschaft vor allem um die Jahrhundertwende unter dem Einfluß der Arbeiten von Konrad Beyerle <sup>20)</sup>, und Paul Rehme <sup>21)</sup> lebhaft beschäftigt, während neuerdings ein Abflauen des Interesses an ihnen zu

<sup>18)</sup> Strn. S. 45, 121 Nr. 254, 158 Anm. 70.

<sup>19)</sup> I (Lahr 1932), S. XVII f., XXXVII f., XLVI f., LII f., insbes. LX f., LXII f., LXVII f.

<sup>20)</sup> Die deutschen Stadtbücher, Deutsche Geschichtsbl. 11 (1910).

<sup>21)</sup> Stadtbücher als Geschichtsquelle 1913.

beobachten ist. Bei diesen Stadtbüchern ist es, wie in anderer Hinsicht, so auch im Bereich der Straßennamenforschung die Fülle der Masseneinträge in den erhaltenen Gerichts-, Verwaltungs- und Rechnungsbüchern, die Aufmerksamkeit beansprucht. Insbesondere sind es die Erbe- und Grundbücher, die Kontrakten- und Testamentenbücher sowie die Schoßbücher, namentlich diejenigen, die die Erhebung des Hausschosses betreffen, daneben aber auch Verzeichnisse mit Aufstellungen über den städtischen Grundbesitz, das Vermögen der Kirchen und anderer geistlicher Anstalten usw., die in den zahlreichen, in ihnen überlieferten Nachrichten wertvolle Aufschlüsse für die Straßennamenforschung gewähren. Bei dieser Quellengattung fehlt es aber leider vielfach noch an einer Veröffentlichung durch den Druck, und wo eine Drucklegung erfolgt ist, entspricht sie nicht immer den zu stellenden Anforderungen<sup>22)</sup>.

Am aufschlußreichsten sind die Stadtbücher, die umfassendere Angaben über den Grundstücksverkehr enthalten und die, wie die ältesten Grundbücher in Goslar, sich nicht nur mit einer ungefähren Kennzeichnung der Lage der veräußerten Grundstücke begnügen, sondern gleichzeitig auch die Eigentümer der Nachbarhäuser zu beiden Seiten angeben und so eine genauere Festlegung ermöglichen. Allerdings bedarf es bei ihnen in der Regel einer sorgsamten Verzettelung der Namen der in Betracht kommenden Personen, wie sie in Goslar bewerkstelligt ist, um die vorhandenen Nachrichten zweckentsprechend auswerten zu können. Werden die in dieser Hinsicht obwaltenden Schwierigkeiten aber überwunden, dann liegt hier ein besonders dankbarer Stoff vor, da der Umfang der Einträge es gestattet, den Rahmen, den die Stadtgrundrisse bieten, selbst in Einzelheiten auszufüllen, den auch jetzt noch zu beobachtenden Änderungen in der Wegeführung nachzugehen und die Entwicklung schließlich bis zur Gegenwart zu verfolgen.

---

<sup>22)</sup> Vgl. Frölich, Zur Methodik der Herausgabe von städtischen Geschichtsquellen des späteren Mittelalters, Thür.-Sächs. Zeitschrift für Gesch. u. Kunst XI (1920), S. 61—75.

### 3. Straßeninschriften in den mittelalterlichen Städten.

Wenn die Sitte der Anbringung eigentlicher Straßenschilder auch noch jung ist und an sich erst der Neuzeit angehört, so haben wir doch bereits aus dem Mittelalter, bis jetzt allerdings nur vereinzelt, Beispiele für Fälle, in denen entsprechende Inschriften angebracht sind. So trägt in Halberstadt ein Haus die Worte „Dies ist der Schluß der Gerberstraße“, während in Mainz ein Eckhaus an der Domfreiheit für die dort einmündende Gasse den Namen „sieh um dich“ aufweist<sup>23)</sup>. Es wird abzuwarten sein, ob nicht das Fortschreiten des großen deutschen Inschriftenwerkes, das von Fr. P a n z e r angeregt ist und dessen zweiter Band die Stadt Mainz behandeln soll, weitere Aufschlüsse, die für die Strn.-Forschung von Belang sind, bringen wird<sup>24)</sup>.

#### b) Auswertung der Ergebnisse der städtischen Verfassungstopographie.

Für die Straßennamenforschung ist zu beachten, daß nicht nur die einzelnen Straßenzüge als solche bei der Erklärung der Strn. ins Auge zu fassen sind, sondern daß sie eingebettet erscheinen in das gesamte Stadtbild und daß sich häufig erst im Rahmen des vorhandenen Straßennetzes überhaupt ihre wirkliche Bedeutung erschließt. Das lenkt den Blick auf die Erörterungen, die mit der Grundrißbildung der deutschen Städte des Mittelalters und ihren Ausstrahlungen auf das Rechts- und Verfassungsleben in Verbindung stehen und ihre Auswertung für die Zwecke der Strn.-Forschung nahelegen<sup>25)</sup>.

Ist dieser Zusammenhang auch häufig erkannt, und stützen sich die Arbeiten über die städtischen Strn. des Mittelalters nicht selten auf Betrachtungen über die Ausgestaltung des Stadtgrund-

---

<sup>23)</sup> Frölich, Mittelalterliche Rechtsinschriften, besonders im Rhein-Maingebiet, Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft 17 (1948), S. 14 f., namentl. 35, 52 Anm. 140.

<sup>24)</sup> Frölich, Deutsche Rechtsinschriften des Mittelalters, ihre Erfassung und Auswertung, Z<sup>2</sup>RG 66 (1948), S. 500 f.

<sup>25)</sup> Vgl. zum folgenden Frölich, Zur Verfassungstopographie der deutschen Städte des Mittelalters, Z<sup>2</sup>RG. 52 (1938), S. 275 f.

risses, so muß doch bezweifelt werden, daß nach dieser Seite hin schon alle Möglichkeiten, die sich für die Strn. ergeben, erschöpft sind. Wie ich glaube, lassen sich hier noch Einsichten gewinnen, wenn die Art des Vorgehens den besonderen Zielen und Bedürfnissen der Strn.-Forschung angepaßt wird.

Hinzudeuten ist einmal darauf, daß bis jetzt kaum alles Erforderliche geschehen ist, um das umfangreiche Schrifttum, das zur Stadtplanforschung vorliegt, auszuwerten und es in den Dienst der Straßennamenforschung zu stellen. Insbesondere ist vielfach ein Zurückgreifen auf die Erkenntnisse der städtischen Verfassungstopographie, die sich mit den Beziehungen zwischen Stadtplan und Verfassungsentwicklung beschäftigt und um die sich neuerdings namentlich die rechtsgeschichtliche Forschung bemüht hat <sup>26)</sup>, unterblieben.

Dazu kommt folgendes. Bei den bisherigen Erörterungen schiebt sich die Ausdeutung des Stadtgrundrisses im ganzen, das Zusammenwachsen städtischer Gemeinwesen aus einer Reihe von Einzelsiedlungen und deren allmähliche Verschmelzung in den Vordergrund, während die Gestaltung des eigentlichen Straßennetzes, die Ermittlung des Verlaufs der vorhandenen Wegezüge und der mit ihnen in Verbindung stehenden Wasserläufe demgegenüber zurücktreten. Durch eine stärkere Berücksichtigung dieser Sachverhalte wird aber nicht nur die Darstellung des Stadtbildes abgerundet, sondern zugleich der Boden für eine bessere Erfassung und Deutung der Straßennamen bereitet. Wie ich glaube, sind für die Straßennamenforschung in dieser Hinsicht vor allem noch Erkenntnisse zu erhoffen von einer genaueren Aufhellung der Vorgänge, die sich bei der Entstehung der Marktsiedelungen und Städte auf deutschem Boden abgespielt haben und die es namentlich mit den Einzelheiten der Aufteilung des Marktgeländes und der Führung der Straßenzüge in der Umgebung des Marktes zu tun haben <sup>27)</sup>.

<sup>26)</sup> Ich verweise auf die Übersicht, die ich an dem in der vorigen Anm. angegebenen Orte S. 279 f., 306 f. geboten habe. Zu dem Problem der Siedlungskomplexe s. noch H. Fischer, Z<sup>2</sup>RG. 66 (1948), S. 236 f.

<sup>27)</sup> Hier greifen jetzt aus dem rechtsgeschichtlichen Schrifttum ein die weit gespannten Untersuchungen von H. Planitz zur Vor- und

Noch einige andere Gesichtspunkte verdienen hier Erwähnung.

In der Regel hat man sich damit begnügt, den aus den überlieferten Karten entnommenen Stadtgrundriß auszudeuten, um bei obwaltenden Zweifeln Klarheit über die Richtung und die Benennung der vorkommenden Wegezüge zu schaffen. Aber einmal darf nicht übersehen werden, daß oft genug Änderungen im Stadtgrundriß, darunter selbst solche recht erheblicher Art, eine Rolle spielen, die es im Einzelfalle aufzudecken gilt. Und ferner ist von Belang, daß nicht nur Umgestaltungen des Straßennetzes insgesamt hier von Wichtigkeit sein können, sondern ebenso Verschiebungen, die sich im Bereich der einzelnen Grundstücke vollziehen. Sie betreffen die Besonderheiten der Raumausnutzung, die Art der Aufteilung der Grundstücke und ihre Besetzung mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die einen Einfluß auf die Führung der Straßenzüge ausgeübt und für Umbenennungen den Anstoß geboten haben. Zwar liegen bis jetzt nicht allzu viele Arbeiten über diesen Gegenstand vor<sup>28)</sup>. Aber ich möchte annehmen, daß sich hier ein Aufgabenkreis eröffnet, von dem die Strn.-Forschung noch manches zu erwarten hat.

Endlich ist zu beachten, daß neben der Betrachtung des Stadtgrundrisses auch die Aufrißforschung von Belang ist und daß sie für die Strn.-Forschung Erträge beizusteuern vermag<sup>29)</sup>.

Um das vorstehend Dargelegte zu veranschaulichen, möchte ich nur ein einziges, in seiner Art allerdings besonders eindrucksvolles

Frühgeschichte der deutschen Stadt, die in ihrer Tragweite noch gar nicht zu übersehen sind. Vgl. H. Mitteis, Deutsche Rechtsgeschichte (München 1949), S. 124. Es handelt sich um die Aufsätze Kaufmannsgilde und Eidgenossenschaft, Z<sup>2</sup>RG. 60 (1940), S. 1 f.; Frühgeschichte der deutschen Stadt, das. 63 (1943), S. 1 f.; Die deutsche Stadtgemeinde, das. 64 (1944), S. 1 f. Beachtlich neuerdings auch O. Gönnenwein, Kunst und Recht, Festgabe für Hans Fehr (Karlsruhe 1948), S. 71 f., insbes. 88 f., 95.

<sup>28)</sup> Aufschlußreich F. Timme, Braunschweigs innerstädtisches Wachstum im 14. und 15. Jahrhundert, Braunschweigisches Jahrbuch, Dritte Folge, Band 2 (Braunschweig 1940/1), S. 32—62; J. H. Gebauer, Worthzins und Fronzins in der Stadt Hildesheim Z<sup>2</sup>RG. 61 (1941), S. 150 f., insbes. 159 f., 162/3, 172, 183 f.

<sup>29)</sup> Nachweise Frölich, Z<sup>2</sup>RG. 58 S. 300 f.

volles Beispiel aus Goslar bringen<sup>30)</sup>. Es gestattet zugleich, die Verknüpfungen zwischen Straßenführung und Gewässernetz, die sich bei ihnen abspielenden Veränderungen und die Auswertung der sich dabei ergebenden Gesichtspunkte für die Strn.-Forschung sinnfällig zu machen.

In den Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Städte des Mittelalters wird meist die Ansicht vertreten, daß der bei ihrer Gründung gewählte Stadtgrundriß auch in der Folge beibehalten sei, so daß trotz der häufigen und verheerenden Stadtbrände des Mittelalters und anderer äußerer Eingriffe das Straßennetz in der Regel einschneidende Änderungen bis zur Schwelle der Gegenwart nicht erfahren habe. Aber mag das auch für gewöhnlich zutreffen, so gibt es doch Ausnahmen, gelegentlich sogar solche sehr kennzeichnender Art. Zu diesen Ausnahmen gehört Goslar.

Wie wir wissen, hat hier die Entwicklung — und zwar wahrscheinlich mit dem Aufkommen des Bergbaus am Rammelsberge schon vor dem 10. Jahrhundert — ihren Ausgang genommen von einer älteren bergmännischen Siedlung auf dem rechten Ufer der Gose am Fuße des Rammelsberges, dem Bergdorf, dessen Gotteshaus die vor einigen Jahrzehnten in ihren Grundmauern freigelegte Johanniskirche, ursprünglich eine Martinskirche wohl noch aus fränkischer Zeit, war. Die Niederlassung war zunächst von der Pfalz Werla im Okertal abhängig, als deren am weitesten nach dem Gebirge zu vorgeschobener Stützpunkt uns vor dem Aufblühen Goslars die Sudburg im Okertal in der Gegend des heutigen Okerturms am Sudmerberge entgegentritt. Im Zusammenhang mit dem Anwachsen des Ortes, mit der häufigen Anwesenheit der Kaiser und Könige in Goslar, der Entstehung einer Marktanlage auf dem linken Goseufer und in räumlicher Trennung von dem Bergdorfe ist dann aber die Pfalz von Werla nach Goslar auf den Platz am heutigen Kaiserbleek verlegt. Sie ist seit dem Ende des 11. Jahrhunderts als der Mittelpunkt eines aus der sonst Sachsen überlagernden Grafchaftsverfassung herausgeschnittenen Verwaltungsbezirks, der Reichsvogtei Goslar mit dem königlichen Vogt an der Spitze, bezeugt.

---

<sup>30)</sup> Belege für das folgende Strn. S. 21 f., 157 Anm. 58—62. Dort auch nähere Angaben über die vorkommenden Straßen und Straßennamen.



Nicht aus dem Auge verloren werden darf, daß anfänglich die Gose eine scharf ausgeprägte Scheidelinie zwischen Berg- und Marktsiedlung zog, die kirchlich und verwaltungsmäßig streng voneinander getrennt waren. Der Fluß bildete hier ein Sumpfgebiet, das *wiwarium regis*, den Königsweiher, der in der Richtung auf die Pfalz zu von der *via alta*, dem noch heute so genannten Hohen Wege, einem künstlich erhöhten Straßenzuge, durchquert wurde.

Die räumliche Entfaltung Goslars ist dann weiter so erfolgt, daß sich um die sich als eine planmäßige königliche Gründung darstellende Marktniederlassung diesseits der Gose, als deren erster Marktplatz der vielleicht eine noch frühere einfache Straßenmarktanlage ablösende Schuhhof erscheint, als Kern einige andere Siedlungskörper legten, einmal in Gestalt des ebenfalls mit dem Bergwesen in Verbindung stehenden Frankenberges, offenbar einer schon älteren, bereits länger vorhandenen und von der Marktniederlassung deutlich abgehobenen, auch völkisch von ihr gesonderten Anlage, sodann in Gestalt des Jakobi- und des Stephani-Kirchspiels, die mit ihren nach Norden und Osten halbkreis- oder rippenförmig das Stadttinnere umschließenden Straßen unschwer als spätere Stadterweiterungen kenntlich sind.

Nachdem im Jahre 1108 eine Neuabgrenzung des Frankenberger Pfarrsprengels erfolgt war, die diesem alles Gelände westlich der Berning-, der heutigen Bäringerstraße sowie der auf die Pfalz zuführenden Wernher- und der Gezmannstraße, vermutlich also der Schreiber- und der oberen Mühlenstraße, zuwies und damit den kirchlichen Ausbau Goslars zum Abschluß brachte, wurde das so entstandene Gemeinwesen einschließlich der Pfalz und ihrer Nachbarschaft mit einem einheitlichen Mauerring versehen. Dadurch spätestens ist aus der bloßen Marktsiedlung Goslar ein räumlich und ständisch erweitertes Gebilde, eine Stadt im Rechtssinne, geworden.

Aber auch nach der Errichtung der Stadtmauer wirkten die früheren Verhältnisse nach. Noch im 14. Jahrhundert läßt sich beobachten, daß die Umgebung des Kaiserhauses, im wesentlichen der Pfarrsprengel der von dem Domstift abhängigen Thomas-

kirche, innerhalb des Mauerringes in rechtlicher Sonderung neben dem Bezirk auf dem linken Flußufer steht. Sie gehört nach 1290 der aus dem ursprünglichen Machtbereich des Reichsvogtes ausgeschiedenen sog. „kleinen Vogtei“, der „Vogtei jenseits des Wassers“, d. h. der heute sogen. Abzucht an, die über die Stadtmauer nach dem Rammelsberge zu hinausgriff. Ihre Gerichtsstätte befand sich auf dem „Hofe“, dem bei der Johanniskirche im Bergdorf gelegenen Dikhofe, dem Stammsitz der freien oder reichsdienstmännischen Familie von dem Dike, die im Bergwesen einen wichtigen Platz behauptete. Demgegenüber unterstand der Bereich links des Flusses nach wie vor dem großen Vogt, d. h. dem alten, seit dem Jahr 1290 in Abhängigkeit von der Stadt geratenen Reichsvogt. Erst gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts ist es dem Rate gelungen, die Schranke, die sich in Gestalt der kleinen Vogtei seinem Vordringen gegen den Rammelsberg in den Weg stellte, niederzureißen, die kleine Vogtei zu erwerben, sowie nach und nach das Bergdorf und den Rammelsberg selbst seinem Einfluß zu unterwerfen.

In Verknüpfung mit dieser Entwicklung vollziehen sich um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, in ihren ersten Ansätzen wohl noch etwas eher, tiefgreifende Änderungen topographischer Art, die für den weiteren Ausbau des Gewässer- und Straßennetzes bedeutsam wurden. Die Gose, die anfänglich in dem heutigen Bette der Abzucht, der tiefsten Senke des Tales folgend, Goslar durchströmte, wurde in ihrem Oberlaufe zum Teil abgefangen und in einem künstlichen, nach Norden ausbiegenden Gerenne dem Frankenberge zugeführt, um auf diese Weise der Verteidigung der Stadt und ihrer Wasserversorgung nutzbar gemacht zu werden. Daher spaltete sich jetzt die Gose innerhalb der Stadt in einen östlichen und einen westlichen Arm, von denen der erstere, der in einer Urkunde aus dem Jahre 1284 als „Ostergose“ begegnet, sich im wesentlichen mit dem alten Goselauf gedeckt haben dürfte. Von dem anderen Gosearm, einer Westgose, ist in schriftlichen Aufzeichnungen nicht die Rede. Wir sind aber in der Lage, den Lauf der Westgose zu erschließen. Er folgte als eigentlicher „Stadtbach“ einem später verschwundenen Straßenzuge, der als Vogt-Konrad-

straße, aber auch als Vogtstraße und unter anderen Teilbenennungen vom Frankenberge her zwischen Berg- und Frankenbergerstraße, die Forst-, Schreiber-, Bulken- und Marktstraße kreuzend, der Umgebung des Marstalls und des Schuhhofes zustrebte. Er erreichte alsdann über die Hokenstraße, in der sich eine Badstube des Klosters Neuwerk befand, durch einen nicht mehr vorhandenen Wegezug, die nach einem Anwohner benannte Fenstermäkerstraße, den bis heute noch so bezeichneten Gosewinkel und nahm nach einer bis zum 17. Jahrhundert lebendigen Überlieferung in der Gegend des Kohlgartens unweit des Breiten Tores seinen Ausfluß aus der Stadt.

Nicht unwahrscheinlich ist, daß von vornherein eine Verbindung zwischen Ost- und Westgose bestanden hat, die etwa dem heutigen Gosekanal entsprach, da an ihr bereits im 12. Jahrhundert die Frankenberger Mühle und etwas später auch die mit der Mühle „bei der Bergbrücke“ sich deckende Klausmühle bezeugt sind.

Neben ihr muß es aber zwischen Ostgose und Westgose zum Gosewinkel hin eine zweite Querverbindung gegeben haben, die gekennzeichnet ist durch eine am heutigen Gemeindehofe belegene Mühle, durch einen noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erkennbaren Wasserlauf auf dem Markte sowie durch die sog. „Kramerbrücke“, die dort zu suchen ist, wo in der Nähe des alten Kramergildehauses Breite Straße, Fleischscharren und Fischermäkerstraße zusammenstoßen, und bei der weniger an eine eigentliche Brücke, als vielmehr an einen Bohlweg über sumpfiges Gelände zu denken ist. Ihre Fortsetzung bildete die Fischmengerstraße, die ihren Namen den hier seßhaften, auf fließendes Wasser angewiesenen Fischmengern, den Fischhändlern, verdankt. Aus der Fischmengerstraße ist dann im 18. Jahrhundert, wohl durch Angleichung an die benachbarte Fenstermäkerstraße, vielleicht auch an die Piepmäkerstraße, als man die ältere Bezeichnung nicht mehr verstand, die Fischermäkerstraße geworden.

Die vorstehend gekennzeichneten Verhältnisse haben aber das 13. Jahrhundert nicht überdauert.

Wahrscheinlich im Zusammenhang mit Umwälzungen im Verfassungsleben der Stadt erfolgte um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine großzügige Entwässerung des Stadtlinneren, durch die der größte Teil des Weihers trocken gelegt und der Raum für das neue Gildehaus der Kaufleute und für den heutigen, ursprünglich in seiner jetzigen Form nicht vorhandenen und erst damals geschaffenen Marktplatz gewonnen wurde. Es handelt sich dabei um einen Sachverhalt, an den bis zur Gegenwart der Name des Kaufleutegildehauses, der Kaiserwort, als einer Wort, d. h. als eines ehemals vom Wasser umspülten Geländes, sowie die Wortstraße erinnern.

In Verbindung damit steht vermutlich eine weitere Umgestaltung des Gewässernetzes. Damals dürfte die Westgose beseitigt und durch das System der Beeke, einer Anzahl offener, aus dem Gosekanal gespeister, aber nicht ständig unter Wasser gehaltener Kanäle ersetzt sein, das sich, dem Gelände angepaßt, in west-östlicher Richtung über eine Reihe von Straßen verteilte und auf das die Straße auf dem Beeke am Frankenberger Plan und die heutige Beekstraße zurückgehen.

Einen Niederschlag finden die geschilderten Veränderungen in der Tatsache, daß gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Wechsel in den Bezeichnungen der Gewässer eintritt. Der Name „Gose“ bleibt jetzt ausschließlich an dem Gosekanal vom Frankenberg her haften, der damals wohl seine endgültige Ausgestaltung erfahren hat. Der Name der Ostergose, also des ursprünglichen Goselaufes, verschwindet und wird durch die Bezeichnung „Abzucht“ ersetzt. Darin kommt im Einklang mit dem Gesagten unzweideutig zum Ausdruck, daß, während der Gosekanal als das tragende Element der Bewässerung, der Wasserversorgung für Goslar erscheint, die jetzt vermutlich auch verbreiterte und vertiefte Abzucht vor allem Aufgaben zugewiesen erhielt, die der Entwässerung des Stadtbezirks zu dienen bestimmt waren.

Auf das Straßennetz wirkten diese Vorgänge namentlich insofern ein, als nach dem Wegfall der Westgose allmählich ebenfalls die Vogt-Konradstraße zum Absterben kam, als die Wegezüge in der Nachbarschaft des Marstalls und sonst westlich des Schuhhofes vielfache Änderungen erlitten, die sich in Umbenennungen

und in einem Schwanken der Straßenbezeichnungen ausdrückten, und als die älteste Marktanlage am Schuhhofe ihrer bisherigen Bedeutung entkleidet wurde. Der Stadtplan als Ganzes aber wurde von diesen Umwälzungen insofern betroffen, als er, der bis dahin in nord-südlicher Richtung orientiert war, eine Achsendrehung um 90 Grad erfuhr. Während der Hauptstraßenzug früher in der Richtung vom Rosentore her über den Schuhhof und den Hohen Weg die Pfalz zu gewinnen suchte, ist später eine Verlagerung in die ost-westliche Richtung erfolgt, die Breitestraße und in ihrer Verlängerung die Berg- bzw. Marktstraße nehmen jetzt den Hauptverkehr auf. Damit ist dann die Ordnung der Dinge erreicht, die sich in dem Stadtgrundriß der Gegenwart widerspiegelt.

Mit diesen Erörterungen, die sich zunächst im Umkreise topographischer Erwägungen und ihrer Verknüpfung mit der Verfassungsentwicklung Goslars bewegen, sind aber wichtige Erkenntnisse verbunden, die dem Bereich der Strn.-Forschung angehören. Sie vermitteln einmal Aufschlüsse über eine Reihe von Straßenbezeichnungen, die sich nur aus einer Offenlegung der bestehenden hydrographischen Verhältnisse erklären lassen. Insbesondere dreht es sich dabei um den Gosewinkel zwischen Fischemäkerstr. und und Bäckerstr., der heute keinerlei Beziehung mehr zu dem Lauf der Gose erkennen läßt. Aber auch andere Straßennamen in dieser Gegend, wie Kramerbrücke, Fischemäker- (Fischmenger-) Straße, Wortstraße, sowie die in großer Zahl vorhandenen Stobenstraßen kommen hier in Betracht. Sie werfen ferner Licht auf die Entstehung der heutigen Marktanlage, die sich erst als eine verhältnismäßig späte Bildung entpuppt. Und schließlich beseitigen sie mit den Einsichten, die wir ihnen für Verlauf und Verschwinden der Vogt-Konradstraße verdanken, den größten Teil der Zweifel, die sich auf die Gestaltung des Straßennetzes in dem Raum zwischen dem Marktkirchhof, der Münzstraße, der Bäckerstraße und der oberen Marktstraße, aber auch westlich davon bis in das Frankenberger Kirchspiel beziehen. Wir sehen, daß sich das Durcheinandergehen der Bezeichnungen Vogtstraße, Vogt-Konradstraße und Marstallstraße in der Umgebung des Schuhhofes so erklärt, daß bei dem Ausdruck Vogtstraße bald an die eigentliche

Vogtstraße, die heutige Münzstraße, bald an die sie in der Nähe des Schuhhofes kreuzende Vogt-Konradstraße zu denken ist, daß der Name Marstallstraße bald an der Münzstraße, bald an einer etwas westlich von ihr parallel verlaufenden sog. Hinteren Marstallstraße haftet, die sich beide in der Richtung auf den ein freies Gelände umfassenden städtischen Marstall zu erstreckten, und daß sich wahrscheinlich als eine Fortsetzung der Hinteren Marstallstraße der Wegezug darstellt, der heute den Namen Marstallstraße trägt, während die Bezeichnung der Münzstraße als Marstallstraße in Wegfall gekommen ist. Und weiter erklärt sich so die Erstreckung der Vogt-Konradstraße in den Frankenberger Bezirk, in dem sie ebenfalls als Vogtstraße nachweisbar ist und in dem die jetzige Forststraße, durch mehrfache Umgestaltungen und Entstellungen hindurch, noch die Erinnerung an die alte Vogtstraße festhält.

Übrigens steht der Vorgang, der uns hier beschäftigt, im Rahmen der Goslarer Strn.-Forschung nicht allein. Auch bei einer noch heute vorhandenen Gosestraße im östlichen Stadtteil in der Nähe der Stephanikirche ist die Beziehung zu dem unteren Goselauf, die früher offensichtlich gegeben war, gelöst. Es sind ebenfalls an dieser Stelle Verschiebungen in dem Wege- und Gewässernetz eingetreten, die in den Straßennamen nachklingen und die als Beweis für die enge Verknüpfung verfassungstopographischer Vorgänge mit den Änderungen in den Straßenbezeichnungen dienen können <sup>31)</sup>).

#### c) Heranziehung der vergleichenden Straßennamenforschung.

Handelte es sich in den bisher besprochenen Fällen um Möglichkeiten, durch eine stärkere Ausschöpfung des überlieferten Quellenstoffes und durch ein Zurückgreifen auf die Erkenntnisse der städtischen Verfassungstopographie Einblicke in das Werden des Straßennetzes und die Herkunft der auftretenden Straßenbezeichnungen zu gewinnen, so ergibt sich eine fernere Handhabe zu tieferem Eindringen, wenn wir die Arbeitsweise der neueren

---

<sup>31)</sup> Wegen der Einzelheiten vgl. Strn. S. 45 f., 79 Nr. 97, 85 Nr. 119 b.

Strn.-Forschung ins Auge fassen und sie für die Aufklärung der bestehenden Verhältnisse auszunutzen versuchen. Dabei fallen namentlich ins Gewicht die Fortschritte, die mit Hilfe der vergleichenden Strn.-Forschung gewonnen sind, obwohl ein völlig befriedigender Zustand hier noch nicht erreicht ist.

Näheres hierüber erhellt wohl am besten aus der aufschlußreichen und fördernden Übersicht, die vor einiger Zeit Hans Besch orner in seiner Abhandlung „Altes und Neues zur Geschichte der städtischen Straßennamen im deutschen Sprachgebiet“<sup>32)</sup> gebracht hat. In ihr wird nicht nur eine sich bis zum Jahre 1924 erstreckende umfangreiche, allerdings, wie Besch orner selbst betont, keineswegs lückenlose Zusammenstellung der allgemeinen Arbeiten zur Straßennamen-Forschung sowie des Schrifttums über die Straßennamen einzelner Gemeinwesen geliefert. Es wird vielmehr in einer in der Hauptsache noch heute zutreffenden Form auch die Geschichte der Strn.-Forschung verfolgt und die Methode ihres Vorgehens geschildert. Und ferner werden die Aufgaben umrissen, die im Umkreise der deutschen Strn.-Forschung noch zu bewältigen sind. Gefordert wird für alle Städte, die bis jetzt damit im Rückstand sind, eine Beschäftigung mit der Herkunft ihrer Straßennamen und deren Verzeichnung. Gleichzeitig wird die Schaffung einer möglichst vollständigen Bibliographie der Strn.-Forschung angeregt. Damit soll die Grundlage gewonnen werden für die Erreichung weitergehender, über den Rahmen der einzelnen Gemeinwesen hinausgreifender Ziele.

Ein Anlauf nach dieser Seite hin wird besonders erwähnt. Es dreht sich dabei um einen „Versuch im Großen“, eine Anzahl von Städten hinsichtlich ihrer Strn. vergleichend zu betrachten und so die Forschung auf eine breitere Grundlage zu stellen, damit aber zu gesicherten, allgemeingültigen Ergebnissen zu gelangen“. Das ist nämlich der Leitgedanke eines Aufsatzes von P. Feit über „Vergleichende Straßennamenforschung. Mit Ausblicken auf die Sittengeschichte Breslaus und anderer Städte“<sup>33)</sup>. Indem Feit die

---

<sup>32)</sup> Korrespondenzbl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 72 (1924), Sp. 33—46, 107—118.

<sup>33)</sup> Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskde. XIII/XIV (1911), S. 71—97.

Breslauer Badstuben und Frauenhäuser zum Ausgangspunkt nahm und sie ähnlichen Einrichtungen in einer größeren Zahl sonstiger Städte des Mittelalters gegenüberstellte, gelang es ihm, Berührungen aufzudecken, die in der Namengebung der Straßen einen Ausdruck finden, und damit für eine Gruppe von Wegebezeichnungen Aufschlüsse zu erzielen, die ebenfalls für die bei Feit nicht berücksichtigten Orte von Belang sind. Hierbei spielen Straßennamen eine Rolle wie Frauen-, Huren-, Kronen-, Rosen-, Büttel- und Petersilienstraße, ferner Ketzerberg, Ketzergäßchen u. ä., Sperlingsherge und Sperlingsgassen sowie eine Reihe weiterer Strn. von mehr oder minder derber und drastischer Beschaffenheit. Bei den auch sonst schon häufiger behandelten Rosenstraßen und Rosengassen, denen meist ein entsprechender Sinn unterlegt wird, denkt Feit allerdings vorwiegend an eine Verbindung mit den Roßgärten, die der Pferdeweide dienten, und nicht an eine anstößige Bedeutung<sup>34)</sup>. Und für die mit Katt- zusammengesetzten Namen sind gegen die in erster Linie kulturgeschichtlich ausgerichteten Darlegungen Feits Bedenken geäußert worden von H. Tardel, der unter stärkerer Hervorhebung sprachlicher Gesichtspunkte im Zusammenhang mit der Bodenkultur, insbesondere der Flachsbearbeitung, weiter zu kommen bemüht ist<sup>35)</sup>.

In den Bahnen einer vergleichenden Betrachtungsweise bewegen sich sodann noch eine Untersuchung von A. Hoffmann „Die typischen Straßennamen im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Ostseestädte“<sup>36)</sup> und mehrere etwas jüngere Schriften von Erwin Volckmann. Es sind dies, neben zahlreichen kleineren Aufsätzen des genannten Schriftstellers<sup>37)</sup>, vor allem das sich in der Aufgliederung des Stoffes mit der Hoff-

---

<sup>34)</sup> Beschorner, Sp. 38 Anm. 1.

<sup>35)</sup> H. Tardel, Katrepel. Ein Beitrag zur Ortsnamenforschung, Niederdeutsche Zeitschr. f. Volkskde. 1 (1923), S. 11—21. S. ferner auf ähnlicher Grundlage H. Bülck, Kattrepel, Kattsund und Kattegatt, daselbst 7 (1929), S. 169—178.

<sup>36)</sup> Königsberger philos. Diss. 1913.

<sup>37)</sup> Angaben darüber bei F. Busch, Bibliographie der niedersächsischen Geschichte für die Jahre 1908—1932 (Hildesheim und Leipzig 1938), S. 32.



mannschen Arbeit berührende Werk „Straßennamen und Bürgertum“<sup>38)</sup>, von dem später eine zweite Auflage unter dem Titel „Die deutsche Stadt im Spiegel älterer Gassennamen“<sup>39)</sup> erschienen ist, eine Abhandlung über „Rechtsaltertümer in unseren heutigen Straßennamen“<sup>40)</sup> sowie schließlich das Buch „Alte Gewerbe und Gewerbegeassen. Deutsche Berufs-, Handwerks- und Wirtschaftsgeschichte älterer Zeit“<sup>41)</sup>, die hier Erwähnung verdienen. Während es Hoffmann vor allem auf die gängigen Straßenbezeichnungen ankommt, beschäftigt Volckmann in erster Linie die rätselhaften, unverständenen oder mißdeuteten Namen, insbesondere solche, die eine Verknüpfung mit dem Rechtsleben oder mit Handel und Verkehr aufweisen, wobei gegen die Deutungen Volckmanns jedoch mehrfach Einwendungen erhoben worden sind<sup>42)</sup>. Damit aber ist im wesentlichen erschöpft, was an Veröffentlichungen aus dem Bereich der vergleichenden Straßennamenforschung ins Gewicht fällt.

Versuchen wir, Anhaltspunkte für die zweckmäßigste Art des Vorgehens bei der vergleichenden Strn.-Forschung zu gewinnen, so dürfte es sich empfehlen, einige der häufiger auftretenden und umstrittensten Strn. herauszugreifen, um zunächst im Hinblick auf sie die Sachlage zu klären. Als Beispiele möchte ich eine Reihe von Strn. wählen, die von Beschorner in ihrer Bedeutung besonders gekennzeichnet und die ihrer Mehrzahl nach ebenfalls in der Feitschen Abhandlung erwähnt sind. Ich denke dabei an die Rosenstraßen und die Wegezüge mit ähnlicher Benennung, an die mit der Vorsilbe Katt- zusammengesetzten Strn., die vielfach bezeugten Petersilienstraßen und den Flur- und Straßennamen „Ovelgunne“. Sie sind vor allem im niederdeutschen Bereich verbreitet<sup>43)</sup> und sämtlich auch in Goslar nachweisbar. Sie können so

<sup>38)</sup> Würzburg 1919.

<sup>39)</sup> Würzburg 1926.

<sup>40)</sup> Würzburg 1920.

<sup>41)</sup> Würzburg 1921.

<sup>42)</sup> Näheres bei Beschorner, Sp. 36.

<sup>43)</sup> Umfangreiche, zum Teil allerdings nicht sehr überzeugende Schrifttumshinweise zu den Flur- bzw. Straßennamen Katthagen und Ovelgönne sowie zu den Rosenstraßen (Rosengärten) und den Petersilienstraßen auf niederdeutschem Boden bei Busch, S. 31/2.

vielleicht einen Maßstab abgeben, mit dessen Hilfe die bisher erzielten Ergebnisse der vergleichenden Strn.-Forschung nachzuprüfen sind.

Für die Rosenstraßen erhellt aus der schönen Untersuchung von K. Ranke „Brautstein und Rosengarten. Ein Beitrag zur Flurnamen-, Volks- und Altertumskunde“<sup>44)</sup> die Vielseitigkeit der Gesichtspunkte, die bei der Ausdeutung der Rosenamen ins Auge zu fassen sind. Gegenüber der schon gestreiften, im Schrifttum vielfach begegnenden Ansicht, die den Rosenstraßen (Rosengärten) einen anstößigen Sinn beilegt, werden hier nachdrücklich die Zusammenhänge betont, die auf ehemalige Kult-, Begräbnis-, Gerichts- und Festorte schließen lassen, auch werden sonstige Deutungsmöglichkeiten (z. B. Roßgarten = Pferdeweide) erwähnt. In Goslar gibt es ein Rosentor, zu dem die auch heute wieder ebenso genannte Rosentorstraße hinführt. Das Rosentor tritt zuerst in einer Urkunde vom 16. 10. 1186<sup>45)</sup> als „porta que dicitur Rūzendore“ auf<sup>46)</sup> bei der bischöflichen Bestätigung der Stiftung des später als Neuwerk (Novum opus) begegnenden Klosters Mariengarten, wobei es aber an jeder Möglichkeit fehlt, auch nur halbwegs gesicherte Vermutungen in einer der bei Ranke angedeuteten Richtungen zu äußern. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als den Versuch zu machen, den Namen lediglich aus den hier vorliegenden besonderen örtlichen Verhältnissen zu erklären. Danach möchte ich es als das Wahrscheinlichste ansehen, daß der Name mit der ursprünglichen Bezeichnung des Klosters Neuwerk als Mariengarten oder vielleicht sogar mit einem hier tatsächlich vorhandenen Rosengarten in Verbindung steht. Bereits in der zweiten auf das Kloster bezüglichen Urkunde, der Bestätigung der Stiftung durch Kaiser Friedrich I. vom 28. 8. 1188<sup>47)</sup> wird unter den Besitzstücken des Klosters (juxta portam Ruzindore) an erster Stelle angeführt „ortus videlicet adjacens illo loco, qui est inter murum et fossatum usque ad portam sancti Viti, cum

<sup>44)</sup> Zeitschr. f. Deutschkunde 36 (1939), S. 472—483.

<sup>45)</sup> UB. Goslar I 306.

<sup>46)</sup> In zwei Urkunden vom 6. 12. 1293 (UB. II 462, 463) begegnet die Schreibweise Roslendor bzw. Rossendor.

<sup>47)</sup> UB. Goslar I 320.

omnibus bonis eorum sitis in parte burgi Goslarie. quam villam Romanam dicunt, in domibus et in areis“. Und in derselben Weise verfährt die Bestätigungsurkunde des Papstes Innozenz III. vom 20. 10. 1199<sup>48)</sup>, sie nennt als Zubehör des Klosters wieder „ortum, quie est inter fossatum et murum usque ad portam sancti Viti“. Die Annahme liegt nahe, daß an diesen Garten auch zu denken ist, wenn in Urkunden aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts<sup>49)</sup> von Kirche und Konvent „de orto sancte Marie in Goslaria (Goslarie)“ die Rede ist, und daß es sich hierbei nicht nur im Hinblick auf den Namen der Himmelskönigin, sondern wirklich um einen Rosengarten gehandelt hat, wie deren auch sonst gelegentlich in dem Goslarer Urkudentum bezeugt sind<sup>50)</sup>.

In den Kunstdenkmälern der Stadt Goslar<sup>51)</sup>, die sich überhaupt durch phantasievolle Strn.-Deutungen auszeichnen wird<sup>52)</sup> noch eine andere Erklärung zur Wahl gestellt. Es wird versucht, den Namen abzuleiten von der als Römisches Dorf (villa Romana) bezeichneten Siedlung fremder (italienischer) Kaufleute an dieser Stelle und ihn so zu verstehen, daß aus der porta Romana, dem Römischen dor, ein Roschendor und dann ein Rosentor geworden sei. Der Versuch hat kaum etwas Überzeugendes<sup>53)</sup>.

Zu diesen Überlegungen ist aber auch noch auf folgendes hinzuweisen. Es ist beachtlich, daß in Goslar zwei weitere Rosenstraßen vorkommen. Die nach der Bergfamilie Rostein (Rosteyn) benannte Rosteinstraße, die heutige Schreiberstraße, wird mehrfach als Rosenstraße bezeichnet, doch liegt hier wohl nur eine Willkürlichkeit des Schreibers vor<sup>54)</sup>. Ferner ist im Stephanikirchspiel gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts eine Rosenstraße bezeugt, in

<sup>48)</sup> UB. Goslar I 351.

<sup>49)</sup> a. a. O. I 386 (1208—1213), 393 (1214).

<sup>50)</sup> UB. Goslar II 419 (1285—1296), Verzeichnis der Obedienzien des Goslarer Domstifts, S. 423 Z. 5 v. u.: „Habeo ortum Rosarum, qui solvit III fertones nigros Michahelis“.

<sup>51)</sup> S. o. S. 127/8.

<sup>52)</sup> S. 84, 86, 213/4.

<sup>53)</sup> Erst recht gilt dies von der am gleichen Orte erwähnten Deutung des Rosentores als Ferkel- oder Schweinetor.

<sup>54)</sup> Strn. S. 37/8, 120 Nr. 249 a, 251.

deren Nähe ein Tile Rosen wohnt<sup>55)</sup>). Da genauere Nachrichten fehlen, muß es bei ihr unentschieden bleiben, ob die Straße nach einem Anwohner bezeichnet ist oder ob dieser umgekehrt seinen Namen der Straße verdankt.

Was die mit der Vorsilbe *Katt-* gebildeten Strn. betrifft, so habe ich mit ihnen die Goslarer *Ketten-*, frühere *Frauenstraße* in Verbindung gebracht<sup>56)</sup>. Borchers<sup>57)</sup> bezieht die letztgedachte Benennung auf die Klosterjungfrauen in dem benachbarten Kloster zum Frankenberge, während bei dem Namen *Kettenstraße* an eine Sperrung des Straßenzuges durch Ketten gedacht wird. Von einer solchen Kettensperre ist aber in Goslar an dieser Stelle im Gegensatz zu einer zweiten, alsbald zu erwähnenden *Kettenstraße* in der Nähe des Breitentores nichts bekannt. Und für die *Frauenstraße* bietet sich m. E. eine abweichende Erklärung dar. Die *Frauenstraßen* des Mittelalters sind, vielfach in der Nähe der Stadtmauer verlaufend, ebenso wie die *Rosenstraßen* häufig diejenigen Straßen, in denen lose Frauen ihr Wesen trieben. Diese Voraussetzungen würden für die *Kettenstraße* in Goslar zutreffen, für die ferner ins Gewicht fällt, daß ein Teil von ihr zugleich „am *Rosenhagen*“ heißt<sup>58)</sup>. In ihr lag ferner ein *Frauenstoben*, nach dem sie ebenfalls als *Stobenstraße* bezeichnet wurde<sup>59)</sup>. Auch das scheint mir ein Umstand zu sein, der mehr für die hier vertretene Deutung spricht, als für die Zurückführung des Strn. auf die Klosterjungfrauen am Frankenberge. Da auch sonst mittelalterliche *Frauenstraßen* umschreibende Benennungen tragen, die mit dem Worte *Kat* (*Katze*), das auch so viel wie *Hure* besagt, zusammengesetzt sind, wie *Ketterhagen*, *Kattenstraße* usw., so scheint es mir nicht zu kühn, in diesem Sinne gleichfalls das Vorkommen des Strn. *Kettenstraße* in Goslar zu erklären. Im Gegensatz dazu ist für die *Kettenstraße* im Stephanibezirk der urkundliche Nachweis zu erbringen, daß hier ein Abschluß der Straße durch eine

---

<sup>55)</sup> Strn. S. 120 Nr. 249 b.

<sup>56)</sup> Strn. S. 39/40, 90 Nr. 142 a.

<sup>57)</sup> S. 39 Nr. 73.

<sup>58)</sup> Strn. S. 120 Nr. 248.

<sup>59)</sup> Strn. S. 133 Nr. 288 h.

Kette erfolgt ist, wie er auch sonst im Mittelalter aus Sicherheitsgründen nicht selten vorkam <sup>60)</sup>).

In den Umkreis der anrühigen Straßenbezeichnungen reiht Feit ebenfalls die namentlich auf niederdeutschem Boden häufig begegnenden Petersilienstraßen ein. Es ist auch nicht zu verkennen, daß in der Volksanschauung die Petersilie als Aphrodisiacum eine große Rolle spielt. Trotzdem muß bezweifelt werden, daß diese Deutung immer oder auch nur in der Regel paßt. In manchen Fällen scheint es sich — eine Ansicht, die ebenfalls mehrfach geäußert ist — lediglich um eine gartenmäßig bebaute Gegend zu handeln, nach der die Straße den Namen trägt. Wie ich glaube, ist diese Deutung auch in Goslar nicht ohne weiteres abzulehnen, da die erste Urkunde, die die dortige Petersilienstraße als Peterblienstraße anführt, eines in ihr belegenen Gartengrundstücks gedenkt. Hier heißt es in dem Obedienzienverzeichnis des Domstiftes aus der Zeit von 1285—1296 <sup>61)</sup> bei der Aufzählung der Präbenden eines Domherrn „habeo juxta plateam, que dicitur Peterblienstrate, ortum“, eine Angabe, die sich in entsprechender Weise in späteren Niederschriften wiederholt.

Was endlich die Bezeichnung Ovelgunne oder Ovelwunne anbelangt, so tritt sie in einer Unzahl von Fällen im niederdeutschen Bereich als Flurname in der Bedeutung von Abgunst, abgelegene, verrufene Örtlichkeit oder auch von Vorwerk auf. In Goslar kommt sie als eigentlicher Straßename vor <sup>62)</sup>, sie bezieht sich hier auf die noch heute sogen. Mönchestraße, die auch als Termineistraße oder Eremitenstraße nach der in ihr belegenen Niederlassung (Terminei) der Augustiner-Eremiten benannt ist, die den Namen zur Himmelpforte trug <sup>63)</sup>.

Hier haben wir einen Fall der Übertragung eines in ländlichen Verhältnissen häufig bezeugten Flurnamens auf einen städtischen Wegezug. Man könnte versucht sein, dabei mit dem Nachwirken von Verhältnissen zu rechnen, die in die Zeit vor der Stadtent-

---

<sup>60)</sup> Strn. S. 90 Nr. 142 b.

<sup>61)</sup> UB. II 419 S. 423 Z. 14 v. u., Strn. S. 110 Nr. 215.

<sup>62)</sup> Strn. S. 14, 41/2, 109 Nr. 210.

<sup>63)</sup> Strn. S. 70 Nr. 69, 103 Nr. 192, 136 Nr. 292.

stehung zurückreichen, wenn nicht das sehr späte Auftreten dieses Strn., der zuerst 1479 nachweisbar ist, stutzig machen würde. Deshalb besteht — zumal im Hinblick auf andere ähnliche Fälle — ebenfalls die Möglichkeit, die Straßenbezeichnung so zu erklären, daß sie scherzhaft gemeint und als Gegensatz zu dem Namen „zur Himmelpforte“ für die Niederlassung der Augustinereremiten gedacht ist.

Fassen wir das vorstehend Ausgeführte zusammen, so muß m. E. eingeräumt werden, daß von abschließenden Ergebnissen auf dem Gebiet der vergleichenden Strn.-Forschung noch nicht die Rede sein kann. Zwar lassen sich gewisse zusammenhängende Gruppen von Namen beobachten, aber es zeigte sich auch, daß der gleiche Namen sehr verschieden zu deuten ist, ein Vorgang, der namentlich dann eine Rolle spielen wird, wenn an demselben Orte die nämliche Bezeichnung an mehreren Stellen gebraucht wird. Daraus erhellt, daß die lediglich auf sprachliche Argumente gestützte Wortdeutung häufig nicht zum Ziele führt. Ganz abgesehen davon, daß sich hierbei unter Umständen Schreib- oder Lesefehler störend bemerkbar machen, können auch sonst im Einzelfalle der Anwendung des vergleichenden Verfahrens aus anderen Gründen, etwa im Hinblick auf die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse, den Mehrfachsinne der gebrauchten Ausdrücke oder die Dürftigkeit der urkundlichen Überlieferung, Schranken gesetzt sein. Immerhin darf aber vielleicht gesagt werden, daß sich mit Hilfe der von Feit befolgten, in erster Linie kulturgeschichtlich eingestellten Methode der Blick öffnet für aufschlußreiche Beziehungen und daß so für manche Bestände von Strn. Erkenntnisse zu erzielen sind, die auch für die Strn. bisher nicht berücksichtigter Gemeinwesen Nutzen versprechen.

d) Verwendung anderer Hilfsmittel, vor allem auf sprachwissenschaftlichem Gebiet.

Außer der vergleichenden Straßennamenforschung gibt es noch sonstige Bezirke der Sprachwissenschaft, die der Arbeit im örtlichen Rahmen Unterstützung zu gewähren vermögen. Ich denke

dabei vornehmlich an die übrigen Zweige der Namenforschung, wie sie uns in Gestalt der Haus-, Flur- und Ortsnamenforschung, z. T. auch der Familiennamenforschung entgegenreten.

Auf die Wichtigkeit der Hausnamen für die Entstehung der Straßennamen ist schon öfters aufmerksam gemacht worden. Sie erhellt sehr eindrucksvoll aus der schönen Preisschrift von E. Grohne „Hausnamen und Hauszeichen, ihre Geschichte, Verbreitung und Einwirkung auf die Bildung der Familien- und Gassennamen“<sup>64</sup>).

Neben den Hausnamen sind es sodann die Flurnamen, die wegen ihres Einflusses auf die Formung der Strn. zu beachten sind und bei denen ich namentlich die rechtlichen Flurnamen erwähnen möchte<sup>65</sup>). Es mag in dieser Verbindung zurückgegriffen werden auf das, was vorstehend über die Rosenstraßen und Rosengassen gesagt ist. Weitere Belege bieten die ebenfalls schon erwähnten, mit Kat-, Katze, Katten- und ähnlichen Wörtern zusammengesetzten Straßenbezeichnungen sowie der überaus häufig auf niederdeutschem Boden in ländlichen Verhältnissen, aber auch bei städtischen Wegezügen gebrauchte Ausdruck Ovelgönne, die beide Sonderuntersuchungen rechtfertigen würden. Bei den Ortsnamen ist des nahen Zusammenhanges zu gedenken, der nicht selten zwischen ihnen und den städtischen Straßennamen obwaltet.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß über die angeführten Strn. hinaus gerade Goslar eine Anzahl von Beispielen bietet, bei denen Haus-, Flur- und Ortsnamen die Prägung der Strn. beeinflußt haben. Dabei liegt die Sache aber so, daß es sich nicht um völlig scharf von einander geschiedene Gruppen von Namen handelt, sondern daß Übergänge von einer Gruppe zur andern vorkommen, etwa so, daß Hausbezeichnungen, die namengebend gewirkt haben, ihrerseits schon auf Flurnamen beruhen, oder daß im Einzelfalle unsicher bleibt, ob ein Strn. aus einem Flurnamen, einem

---

<sup>64</sup>) Göttingen 1912.

<sup>65</sup>) S. hierzu E. Frh. v. Künßberg, Flurnamen und Rechtsgeschichte, Z<sup>2</sup>RG. 51 (1931), S. 93—110 (auch als Buchausgabe 1936 erschienen).

Ortsnamen oder aus einem Personennamen — mit den Familiennamen müssen wir uns noch beschäftigen — erwachsen ist. Umfassendere Erörterungen in dieser Hinsicht anzustellen, ist für unsere Zwecke nicht erforderlich. Es genügt, wenn in mehr grundsätzlicher Weise die Probleme, um die es sich hier dreht, gestreift und wenn zu ihrer Veranschaulichung einige weitere Beobachtungen herangezogen werden, auf die das Goslarer Material den Blick lenkt.

So liefert für Goslar ein kennzeichnendes Beispiel der Name der heutigen Sommerwohlenstraße. Er steht in Verbindung mit einem Hause „Zur Wonne (Sommerwonne)“, das auf eine, auch aus anderen Quellen zu erschließende Gartengegend in seiner Umgebung deutet. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts treten dann Bezeichnungen wie Sommerwullenstraße, Sommerwohldischestraße, gelegentlich sogar Worenstraße und Sommerkornstraße auf, bis sich die jetzige Straßenbezeichnung Sommerwohlenstraße durchsetzt<sup>66)</sup>. Ein zweiter Fall ähnlicher Art liegt vor bei der Gundenstraße, die wohl benannt ist nach einem im Besitz einer Familie Gunder (Gunner, Gundke) befindlichen Grundstück „de Guntkenborch“<sup>67)</sup>. Weiter mag hingewiesen werden auf einen in Goslar ebenfalls bezeugten, sich auf einen Flurnamen gründenden Hausnamen, der anderwärts zum Strn. geworden ist und der das Haus „zur Helle (Hölle, de Inferno)“ an der unteren Bergstraße betrifft. Zu dem Namen äußert sich eine Untersuchung über Soest dahin: „Helle, zeitweilig auch Hölle scheint ursprünglich ein Flur- oder Gemarkungsname zu sein, der erst später sekundär auf Siedelungen und Straßen übertragen ist“<sup>68)</sup>.

Endlich mag in diesem Zusammenhang noch gedacht werden einer merkwürdigen Bezeichnung, die an einer der in Goslar in großer Zahl vorhandenen Badstuben (Stoben) haftet, dem sogen. Logenbenkestoben. Der Name dürfte zurückgehen auf eine „Lügenbank“, einen zur Ausstellung von Verleumdern bestimmten flachen Stein, wie er auch in anderen norddeutschen Städten, z. B.

<sup>66)</sup> Strn. S. 36/7, 129 Nr. 281, 147 Nr. 331.

<sup>67)</sup> Strn. S. 81 Nr. 103, 104. Eine Guntkenborch kommt auch in Quedlinburg vor (U.B. Quedlinburg II 247<sup>32</sup> (nach 1325).

<sup>68)</sup> Strn. S. 82 Nr. 110. S. ferner S. 83 Nr. 111 „am (im) Hellhofe“.



in Hamburg und Lübeck, begegnet und zuweilen mit dem Namen Finkenstein belegt ist. In Lüneburg werden für ihn die Bezeichnungen loghenbank (lōgenbanck) und vinckensteyn nebeneinander gebraucht <sup>69)</sup>).

Soweit es sich um die mit Personennamen gebildeten Straßenbezeichnungen dreht, ist Bezug zu nehmen auf die Ergebnisse der Familiennamenforschung, die vor allem von Belang für die Orte sind, bei denen auf Personenbezeichnungen zurückzuführende Strn. stärker hervortreten, wie es wiederum bei Goslar der Fall ist. Bei ihnen zeigen sich erhebliche Schwierigkeiten infolge des beständigen Wechsels in der Schreibweise der Namen. Mag der letztere oft genug auch einfach eine Folge mangelhafter Gewandtheit der Schreiber oder bloßer Willkür sein, so glaube ich doch nicht, daß allein auf diesem Wege die Umgestaltung und Entstellung der mit Familiennamen gebildeten Straßennamen zu erklären ist. Es dürfte sich vielmehr zugleich um gewisse Gesetzmäßigkeiten handeln, die aufzudecken sowohl nach der sprachgeschichtlichen wie der volksethymologischen Seite hin vielleicht einen lohnenden Vorwurf abgeben würde.

Einer Erläuterung des Gesagten mag dienen die Art und Weise, wie sich in Goslar die Vogtstraße (Vogt-Konradstraße) im Frankenberger Bezirk über Zwischenformen wie Vochs Straße, Fhostraße, Vosstraße zur Fuchsstraße und diese wieder zur heutigen Forststraße umgewandelt hat, wie derselbe auch als Eyslingstraße vorkommende Wegezug, der einem benachbarten Vorwerk „gheheten de Eselinghe“ seine Entstehung verdankt, einerseits zur Eslinge, Neselinges, Deslinge oder Deislinge Strasse, andererseits zur Ebering- und Ebelingstraße umgebildet wird, wie endlich sich aus der Wipeling (Wopeling)-Straße als Vorläuferin der heutigen Piepmäkerstraße eine Willering- (Willerding-, Wullerling-, Willge-, Wilterding-) Straße entwickelt und wie bei ihr auch noch Formen wie Winderligenstrate und Neinderlingschestrategie zu beobachten sind. Noch ein weiterer Gesichtspunkt drängt sich hier auf. Nachdem die Namenforschung, insbesondere im Bereich der Familiennamenforschung, in den letzten Jahrzehnten eine Reihe

---

<sup>69)</sup> Strn. S. 99 Nr. 176, 132 Nr. 288 d.

wertvoller neuer Einsichten erzielt hat <sup>70)</sup>, dürfte es geboten sein, auch die hier gewonnenen Erkenntnisse, z. B. in Ansehung der zeitlichen Abfolge bestimmter Namensschichten und des bei ihnen wahrzunehmenden Bedeutungswandels, für die Strn.-Forschung in gesteigertem Ausmaß nutzbar zu machen.

#### IV. S c h l u ß .

Damit stehe ich am Ende meiner Ausführungen. Wie nachdrücklich betont werden soll, sind sie keineswegs als abschließend gemeint, um so weniger, als ich mich in vielen Punkten damit begnügen mußte, lediglich Andeutungen und Anregungen zu bieten, über deren Verfolgbarkeit zunächst die Sprachwissenschaft zu entscheiden hat. Immerhin scheint es mir, daß es nicht ganz abwegig ist, in die Strn.-Forschung auch Bereiche stärker einzubeziehen, bei denen andere Wissenszweige, namentlich die geschichtliche und die rechtsgeschichtliche Forschung, zur Lösung von Zweifelsfragen beitragen können, denen mit einer rein philologischen Betrachtungsweise nicht beizukommen ist. Und es ist kaum zu gewagt, wenn ich der Ansicht Ausdruck gebe, daß es sich bei der Strn.-Forschung um ein Gebiet handelt, bei dem im Zusammenwirken mit den genannten Disziplinen noch Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnis zu erzielen sind, die zu neuen Fragestellungen den Anstoß zu gewähren und in einigen bisher weniger beachteten Richtungen die Strn.-Forschung vielleicht sogar umfassend voranzutreiben vermögen.

---

<sup>70)</sup> Vgl. A. G ö t z e, Grundsätzliches zur Namenforschung, besonders zu den deutschen Familiennamen, Zeitschr. f. deutsche Bildung 4 (1928), S. 399 f.

